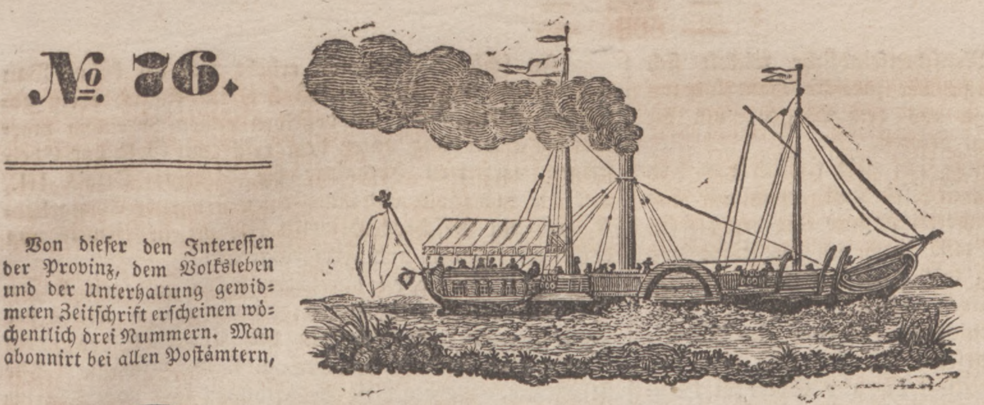
№ 76.

Dienstag, am 28. Juni 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

as ampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Skizze eines Ausfluges von Mainz nach Aachen und Mastricht.

(Fortsetzung.)

Wenn neue Städte in ihrer schönen, eleganten Bauart das Auge gleich einer sonntagsgeputzten Maid erfreuen, so erwecken alte historische Städte die Gefühle der Bewunderung, des Nachdenkens und — der Wehmuth. Wer vermöchte es, ohne Bewunderung auf jene herrlichen Bauwerke hinzuschauen, die Jahrhunderten, ja, Jahrtausenden trotzen, und uns an die mahnen, die sie für die Nachkommen erbauten, und die nun schon längst selbst zu Staub und Asche geworden sind.

Mit ernstem Nachdenken steht der Sohn der Gegenwart an dem Grabe des Vergangenen, was für ihn, den Sinnenden, nicht vergangen und verloren ist, denn jene sichtbaren Zeichen entschwundener Zeiten mahnen ihn an diese mit dem ernsten Sterbeglockenruf der dahingeschiedenen Generationen.

Was die regsame spekulative Thätigkeit unserer Zeit im Gebiete der Mechanik erschuf, wird sich mit jedem Zeitfortschritte anders gestalten, doch mögen wir mit Stolz uns des angefachten Lichtes erfreuen, das einst zur reinen leuchtenden Naphthaflamme geworden, noch unsern Nachbarn durch Jahrhunderte hindurch segenbringend leuchten wird.

Eine Postchaise ist an und für sich ein langweilig Ding, zumal bei schlechtem Wetter und in langweiliger Gesellschaft; ich sag' es frei heraus, denn keine Dankbarkeit für ein Fünkchen genossener guter Unterhaltung hält mich davon zurück.

Ein Sohn Israels, der immer von seinem Schacher sprach, ein dicker schweigsamer Kondukteur, bei dem sich dissonirend die Gicht regte, ein myn heer mit dem ächten breiten Phlegma seiner Nation, ein in sich Zurückgezogener, mit einem guten Vorrath von Seufzern und Aechzlauten, die er nicht sparsam von sich gab, und endlich ich, der ich öfter der schlechteste Gesellschafter für mich selber, und noch mehr für Andere bin. Der Regen rieselte dicht und langsam vom grauen Schleiertuche des Himmels herunter, und meine trübe Phantasie schuf sich in dem Diorama des Postwagenfensters lauter nebelgraue Regenbilder.

Aber die Seele hat doch einen unendlichen Fond in der Erinnerung, und ist es draußen nicht gut, so kehre man sich ganz nach innen herein, verriegele die Thüre, schließe die Fenster, und ziehe selbst die Vorhänge zu, um verborgen jedem andern profanen Blicke seine Schätze nachzuzählen; o! dann kommt schönes Freudengold, kostbare Thränenperlen, auf lieblichem Silbergrunde erscheinen in erneuert frischem Farbenglanze alle die Bilder genossener glücklicher Stunden, und das Ganze wird zuletzt von der bengalischen Flamme grünen Hoffnungschimmers beleuchtet und verklärt.

Der Postillon schnattert sein Signal, es rasselt auf krüpplichtem Pflaster, und durch das geöffnete Wagenfenster dringt kühl die Nachtluft. Der Kondukteur giebt genügend seine Anordnungen zum Umspannen, der

Holländer gähnt, der Menschenfeindliche wickelt sich tiefer in seine Umhüllung, der jüdische Handelsmann kalkulirt, und ich springe aus dem Wagen, um die steifgewordenen Glieder zu dehnen.

Mit Vergnügen trenne ich mich endlich von dem Postwagen und meiner Reisegesellschaft, denn wir sind in Aachen, in der alten weltberühmten Stadt, die ich erst näher kennen lernen will, wenn ich der Natur von irgend einem hohen Berg in's Auge geschaut, welches jetzt nur noch unter Thränen lächelt.

Vom Lous- oder Louisberge, der nur eine Viertelstunde von der Stadt entfernt ist, übersieht man den ganzen Thalkessel, in welchem die alte Stadt in länglich runder Gestalt gebaut ist. Die Umgegend hat die mannigfachste Abwechselung von Berg, Wald, fruchtbaren Thälern und Wiesen, schönen Dörfern und Gärten, nur eins fehlt dem nach Erquickung suchenden Auge, und dieses eine ist Wasser, ein Rhein mit seinem magischen Zauberspiegel. In weiter Ferne schweift der Blick über die hohe Vehn hinaus, und bis in die ferne Eifel.

Dem Blicke des Fremden bieten sich in Aachen folgende Hauptsachen dar: 1) Historische und kirchliche Gebäude und Alterthümer. 2) Mineralquellen und Bäder. 3) Fabrikwesen und hiermit verbunden: 4) Die neuere Stadt mit ihren Bauten für Kunst und Industrie. Wenden wir uns der Reihe nach zu diesen Punkten:

Dem Sohne der Gegenwart tritt mit gepanzertem Fuße die eiserne Vergangenheit entgegen, wenn er den ehrwürdigen alten Münster betritt, die Schauer einer längst entschwundenen Zeit wehen ihm aus den kühlen Hallen entgegen, und mit Ehrfurcht weilt sein Auge auf die einfache goldene Inschrift: Carlo magno, über dem mit einer Marmorplatte bedeckten Grabgewölbe des großen Heidenbekehrers. Auf wie manche Zeitgestaltung sahst du alter Münster herab, seit du vor tausend Jahren die fromme Weihe von Papst Leo III. empfingest, und so viele glänzende Fürsten und Bischöfe in deinen Mauern aufnahmst. Die Zerstörungswuth der wilden Normannen, die gewaltigen Verheerungen der Feuersbrünste, die Krönung von 36 Kaisern auf jenem einfachen Marmorstuhle, die Bauten frommer Fürsten und Herren, die dich überstrahlend nach und nach umgaben, — Alles das, sahst du, und wirst vielleicht noch Vieles sehen.

Das Auge wird geblendet durch die Schätze der Kirche, durch den Glanz, der die heiligen Reliquien umgiebt, doch mit Ehrfurcht beugt sich der Geist vor den körperlichen Ueberbleibseln des großen Karolus, vor seinem Haupte, in welchem so riesengroße Entwürfe entstanden und wo eiserner Wille wohnte, vor jener Hand, die mit Kraft und Muth, Schwert und Scepter schwingend, so Vieles ausführte. — Ein junger Priester erklärte in französischer Sprache einer französischen Gesellschaft und mir die Bedeutung der Heiligthümer und historischen Schätze, geläufig, wie der Kaufmann die Qualität seiner Waaren.

In schöner Harmonie erhebt sich der kühne Bau des Chors vom Jahre 1353 her, im einfach edeln gothischen Styl, innerhalb desselben ruhen in einem marmornen Sarkophag unter dem reich mit Gold und Edelsteinen verzierten Hochaltar die Gebeine Otto's III., und die von Gold und Edelsteinen strotzende Evangelien-Kanzel, ein Geschenk Heinrich II., ist ein Beweis von dessen Großmuth und Freigebigkeit.

Nur von außen durften wir den goldenen Kasten mit den heiligsten Reliquien, nämlich: dem Kleide der Gottesmutter, den Windeln des Christuskindes, dem Sterbetuche unseres Erlösers u. s. w. anschaun. Alle sieben Jahre werden diese Heiligthümer hoch vom Thurme herab, dem weit und breit herbeiströmenden Volke gezeigt, welches ihnen seine Anbetung darbringt, und sich bei dem bloßen Anblick aller Sünden entledigt, und zu neuen sich berechtigt wähnt. Mit gläubiger Zuversicht drängen sie sich herzu, um Rosenkränze, oder sonstige heilige Versinnlichungsmittel, dadurch zu heiligen, daß sie damit eine Reliquie berühren. — Frommer Wahn!

Noch einen Blick auf jenen Sarkophag in der Nikolaikapelle, in welchem die Gebeine Karls des Großen geruht haben sollen. Er besteht aus parischem Marmor, und es ist auf ihm ein Basrelief, der Raub der Proserpina, schön dargestellt.

Auf dem Marktplatze erhebt sich auf den Trümmern des zerstörten Pallastes Karls d. Gr. das im Jahre 1353 von dem Bürgermeister Chorus (dem Erbauer des Münster-Chors) erbaute Rathhaus; man will an demselben noch Spuren des alten Kaiserpallastes entdecken, und sogar die Grundlage des Granusthurmes den Römern zuschreiben, was nicht unwahrscheinlich ist. Das alte graue, von mächtigen Quadern aufgeführte Gebäude, und vor ihm ein Brunnen mit Wasserkunst, und der bronzenen Statue Karls d. Gr. machen einen imposanten Eindruck, der leider durch die vielen unharmonisch angebrachten Anbauten gestört wird. Unter dem Rathhause befinden sich mehre unterirdische Gänge, die manche historische Ausbeute liefern würden, aber leider nicht vom Schutte geräumt werden. Der mächtig große Krönungssaal im zweiten Geschosse erweckt wieder mannigfache historische Erinnerungen; die Wände sind mit allegorischen Bildern in Bezug auf mehre Friedensschlüsse und mit Portraits der dabei beschäftigt gewesenen Gesandten verziert, und an der gewölbten Decke ist kostbare Stuckatur- und Freskomalerei angebracht. In einer kleinen am Ende des Saales befindlichen Kapelle wurde bei feierlichen Gelegenheiten Messe gelesen, und in ihrer Nähe halten zwei Genien das lebensgroße Bildniß des höchstsel. Königs, welcher dasselbe der Stadt als Zeichen seiner Huld geschenkt. In einem untern Saale, wo 1748 der Friedensschluß unterzeichnet wurde, befindet sich ein schönes lebensgroßes Bild Karls des Großen.

(Forts. folgt.)

Auflösung des Räthsels im vorigen Stücke:
Derwisch — der Wisch.

Reise um die Welt.

*** Johann Michael Wagner empfiehlt in seinem, Wien 1799 bei Anton Doll erschienenen Zauberkabinet folgendes „geprüfte Schönheitsmittel, aus den sibyllinischen Büchern gezogen": Alle Schönen, wenn sie lange gesund zu leben, und ihre natürlichen Reize, d. h. ihre wahre Schönheit lange zu erhalten wünschen, und das liegt ihnen gewiß sehr nahe am Herzen — die mögen folgenden weisen Spruch vernehmen, den wir auf unserm delphischen Dreifuß überliefert erhalten, und für sie niedergeschrieben haben. Verabscheuen Sie, meine gelehrigen Schönen, alle verderbliche, blendende Schminke; es mag diese aus Markesit, Quecksilber, oder Talg, nach der geheimsten speyirischen Kunst bereitet sein, wie sie wolle. Sie betrügen sich selbst am meisten damit. Sie verstopfen dadurch die reizbaren Fibern ihres schönen rothwangigen Gesichts, machen sich dadurch vor der natürlichen Zeit runzlicht, und verschaffen sich viel zu früh die Gestalt einer alten Matrone. Das größte Geheimniß, das ich Ihnen über diesen Punkt zuflüstere, ist: waschen Sie sich blos einzig und allein mit derjenigen von unsern Göttern gereichten Flüssigkeit, welche Isis aus ihren Brüsten fließen läßt, und woraus auf unserm Planeten alle Flüsse bestehen; in der gemeinen Sprache Flußwasser genannt. Brauchen Sie es aber ja, wie es Ihnen die Götter mit Lebenshauch beseelt überliefert, ohne es über dem Feuer vorher erst erwärmen zu lassen. Damit verbinden Sie auch sorgfältig noch folgende kurze Lehren: Verlassen Sie früh Ihr Lager, damit der im königlichen Schmucke auffahrende Phöbus Sie nicht mehr im Schlummer antreffe, kleiden Sie sich schnell an, und zwingen Sie den Unterleib nicht in einen natürlichen Harnisch, der die Verdauungskraft schwächt und Vapeurs verursacht. Besuchen Sie oft die prachtvollen Fluren zu Fuß, lernen Sie ordentlich und weise die Küche verwalten, einfache Speisen mit vaterländischen Gewächsen würzen, und essen Sie mäßig — so wird Ihre Schönheit blühen. Aber nun noch einen Punkt, der Ihren Zeitvertreib betrifft, Liebesromane — Liebesavantüren — praktische Ausschweifungen in der Liebe, die Folgen von erstern — !! Sind dies die Zeitvertreibe, so ist Ihre Schönheit bald verloren.

*** Jedermann weiß, daß bei den Quäkern Jeder in ihren religiösen Zusammenkünften auftreten und predigen darf, über den der Geist kommt. Wie wenig Geist aber dabei manchmal zum Vorschein kommt, wird folgende Leichenrede zeigen, welche bei der Beerdigung eines Quäkers von einem der Freunde gehalten ward: „Geliebte! Der Geist treibt mich mächtig an, zu sprechen von diesem Nachbar hier vor Euch, der von uns geschieden ist. Da Ihr ihn alle genau kennt, so ist angemessen, daß ich Euch bekannt mache, wie daß sein Name Georg Schmuck war, und daß er an der Ecke wohnte — ja, an der linken Ecke, wenn man die Nebengasse hinauf geht, die zu des gnädigen Herrn Stalle führt. Der Entschlafene dankt Euch für Eure Güte, daß Ihr mit ihm zur Leiche gegangen seid, die sein Herz erfreuen muß, ob er gleich wenig davon weiß, was da vorgeht; aber Eure Freundlichkeit bleibt deßhalb doch dieselbe. Er war ein guter Mann, und sein Vater machte auch schon Bratwürste; und gleicherweise machte auch er Bratwürste; und wahrlich, ich könnte hier ein Wörtchen reden von den guten Bratwürsten, die er machte, aber Nachbar Tobiesen ist hier, der ebenfalls gute Bratwürste macht, und deßhalb will ich nichts weiter sagen. Ihr habt gehört, daß der Mensch ist wie Heu, aber glaubt das nicht, denn so verhält sich's noch lange nicht. Der Mensch ist gemacht aus Haut und Fleisch, aus Eingeweiden und Gedärmen, und wenn er stirbt, wird er zu Staub, und dann zu Asche, und dann zu Moder, und dann verzehren ihn die Würmer — und von Nachbar Schmuck werden sie manches gute Frühstück machen, denn er war ein feister Mann, ja, er war ein schrecklich feister Mann; woraus Ihr Mäßigkeit lernen mögt und dergleichen. Wir sind heute gegangen und gehen morgen — der früher und der später — und mancher wird dem folgen, der unter allen zuletzt geht. Seht Ihr das Haus dort mit den neu angestrichenen Schiebfenstern und der grünen Thüre? Dort hab' ich mit Nachbar Schmuck manches Glas Bier getrunken; aber er ist heimgegangen, und ich bin hier — und ich kann meinen Spaß noch machen, ihm aber ist der Mund verschlossen — woraus Ihr drei große Wahrheiten lernen könnt! Zuerst, wenn ich vor ihm gestorben wäre, so würde ich nicht bei seiner Leiche gesprochen haben; zum andern, daß, was Gott fügt, in den Händen der Menschen ist; und drittens, daß die Dinge gewöhnlich so ausfallen, wie sie sich begeben. Unser Freund Schmuck starb vor der Zeit; aber wir sind ja nicht auf der Welt, um all unser Lebenlang darin zu bleiben; so verleihe uns Gott die Gnade, es auszuführen, und wir wollen nach Hause eilen, ehe der Regen kommt; denn ich fühl' ihn schon sehr dick herunterfallen. Amen.

*** Der Anblick eines außerordentlichen Mannes bringt das herzerhebendste Gefühl hervor, welches denn doch ganz anderer Natur ist, als die Stimmung, in welche das Anschauen des vollkommensten Kunstwerks oder der entzückendsten Gegend uns versetzt. Ewig bleibt für den Menschen das Interessanteste doch der Mensch; er mag nun, wie die Yameos, nur bis Drei zählen, oder wie Newton den Lichtstrahl zergliedern und Planeten wiegen.

*** Ein Prediger hatte sich einen Text gewählt, worin der Apostel den Teufel einen Fürsten der Finsterniß nennt. Dieser Ausdruck fiel dem Prediger auf. Es ist hart, Ihr Lieben, sagte er, daß ein so verworfener Geist, wie der Teufel, ein Fürst heißen soll: denn Fürst ist doch ein ansehnlicher Titel. Schicklicher hätte er ihn einen Sklaven der Finsterniß, einen Kettenhund der Finsterniß u. s. w. geheißen. Doch — sagte er endlich — weil's der heilige Apostel gesagt hat, so mag's laufen!

. Deutschland springe vor Jubel auf Deine höchsten Berge! wenn Du nicht etwa Furcht hast, weil Schiller sagt: Auf den Bergen lebt die Freiheit! Dir ist ein Dichter erstanden, gegen den der große Schimper Schund, der noch größere Heinzen Schund, und der größte der Größten Herr Rudolph Hirsch Schund. Besagter Dichter ist benamset — Namen nennen Dich nicht! — er ist namenlos groß. Seine Gedichte, bei Volkmar in Leipzig, heißen: Traumleben, Traumwelt. Vom Verfasser der Preis-Novelle „Zeitspiegel." Höret nur eins daraus, aber fallet nicht vor Entzücken um!

Du sagst, die Thiere schauen auch
Im Traum. Ich sag', es gaffen
Im Traum nach äffischem Gebrauch
Nach Fraß und Suff die Affen;
Das Faulthier liebt die Industrie
Im Schlafen und im Wachen nie.
Es mag den Blick abwärts gewandt
Auf Saufen und auf Fressen,
Klug, wie er ist, der Elephant
Auch schlafend nicht vergessen.
Das Schwein, es wälzt im Schlamme sich
Sogar im Traume minniglich.
Ob Jenen, der sich ihm vertraut
Und der es hielt im Zaume,
Das edle Roß, wohl schlafend schaut,
Ob es ihn sieht im Traume!
Der Esel träumt von Heu und Gras
Von Peitschenhieb, von Distelfraß.
Es schaut im Traum Fuß und Gehar
Viel zierlicher und reiner,
Es sieht im Traum das Dromedar
Die hohen Buckel kleiner:
Indeß bebuckelt sich im See
Süß träumend sieht das schlanke Reh.
Die Fledermaus in Leid und Gram,
Sie träumet wohl vom Lichte,
Und von der Ratte, die entkam,
Hat himmlische Gesichte
Die Maus, das Vorbild dieser Zeit
In vielbelobter Häuslichkeit.

. Saphir bemerkt im Humoristen: Der Witz ist gar vielerlei Art. Wir haben Mutterwitz und nicht Vaterwitz, man sagt Muttersprache und nicht Vatersprache, denn man kann überzeugt sein, wenn ein Kind witzig ist oder viel spricht, es hat diese Eigenschaft eher von der Mutter, als vom Vater, denn daß der Vater schweigen muß, wenn die Mutter spricht, das ist eben der allgemeine Mutterwitz!

. Kiesewetter hat eine sehr große Neigung bei den Taubstummen, in Reimen sich auszudrücken, gefunden, und, was beinah unglaublich scheint, ihre Reime waren nicht auf die Orthographie, sondern auf den Ton gegründet.

. Ein schlechter Reiter, der nicht auf sein Pferd kommen konnte, rief Gott um Hilfe an und sprach: „Lieber Gott hilf!" wobei er sich aber einen so gewaltigen Schwung gab, daß er auf der andern Seite des Pferdes wieder herabfiel; da rief er wieder: „Lieber Gott hilf, aber nicht zu viel!"

. Ein gewisser Walters verklagte einen Isaac Gobble, Viehpächter, wegen einer Schuld von 10 Rthlr. Der Verklagte erkannte die Schuld an, meinte aber, er könne nicht bezahlen, weil er nichts habe. — „Sie haben Kühe." — Ich lebe wohl von ein Paar Kühen, aber sie sind nicht mein. — „Wie so?" — Ich habe sie noch nicht bezahlt, sie sind also nicht mein. — „Sie haben auch einen Wagen und ein Pferd." — Ja, aber diese sind auch nicht mein; den Wagen borge ich, und das Pferd leiht mir mein Bruder. — „Sie handeln mit alten Sachen." — Allerdings, aber nicht für meine Rechnung; ich kaufe und verkaufe für H. Radcliffe. — „Haben Sie Kinder?" — Ich? nein, alle die, welche in dem Hause sind, gehören meinem Bruder. — „So haben Sie wenigstens eine Frau?" — Bis zu einem gewissen Punkte, ich habe allerdings eine Frau bei mir, aber meine Frau ist sie nicht. — „Nie habe ich einen unverschämteren Borger gesehen, als Sie," sagte endlich der Richter. „Hören Sie wohl, Mann, der Nichts eigenthümlich besitzt, wenn Sie binnen einem Monate die Schuld nicht bezahlt haben, so werden Sie auch eine Wohnung finden, die nicht Ihr Eigenthum ist."

. Der Weinstein, der sich an die Weinfässer ansetzt, wird nicht umsonst von alten Zeiten her Tartarus genannt; er bietet ein Bild von den traurigen Ueberresten menschlicher Verghügungen.

. In München heißt eine neue Sängerin Achilles. Wie der männliche Achill einst am Rocken spann, so wird jener weibliche gewiß bald in Hosen auftreten.

. Es ist sehr wahr, was Ludwig Züllich im Planeten bemerkt: Grobheit beweist nicht allein den Mangel an Bildung, sondern auch Mangel an Herzensgüte.

. Ein Schulmeister sagte in der Anzeige von dem Tode seiner Frau: Kaum hatte meine theure Frau das steile Felsgebirge der Leberverhärtung glücklich überstiegen, so trat ihr der Tod in dem Rosengarten der Schwindsucht, welcher auf ihren Wangen erblühte, entgegen.

. Ein Tabakshändler kündigt seine „Bremer Cigarren" an und bezieht sich dabei auf die jetzige Bremer-Mode (die Liebhaberei für die Schriften der Friderika Bremer). Auf den Etiketten der Cigarrenkisten ist ein Porträt der beliebten Verfasserin der „Töchter des Präsidenten" angebracht.

. Der alte Schröder in Hamburg sagte: Das Komische soll man im Sommer geben. Die Leute wollen lachen, wenn sie warm sitzen, und weinen, wenn sie frieren.

. In Rußland bedient man sich nur selten der schwarzen Särge; meist sind sie braun. Die Kinder erhalten rosenfarbene, Jungfrauen himmelblaue, Frauen violette.

. Ein Herr, welcher eine galante Gemahlin besaß, verbrannte sich eines Abends, indem er dem Lichte etwas zu nahe kam, ein Büschel Haare. Ein Freund, welcher bald ins Zimmer trat, sagte in aller Unschuld: „Hier riecht es fast wie verbranntes Horn."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 76. Am 28. Juni 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Doppel-Louisd'or.

Zwei junge Zimmergesellen waren zu Anfang des vorjährigen Frühlings in G—z im Hause eines Kaufmanns beschäftigt, einen neuen Fußboden zu legen, als der Eine von ihnen sich zufällig entfernte, der Andere aber eben zwei alte Fußboden-Bretter aufriß und zwischen diesen einen Doppel-Louisd'or fand. Bei der Rückkehr des Ersteren zeigt der Letztere demselben den gemachten Fund, und sie hatten nicht übel Lust, ihn zu theilen. Indessen waltete doch noch ein guter Genius über Beiden, und so war ihnen das schöne Loos beschieden, durch die Uebereinkunft, den Fund ihrem Bauherrn abzugeben, den guten Ruf eines verkannten, schuldlosen, weiblichen Wesens zu retten, das als Jungmädchen im Dienste des Kaufmanns gestanden und in Verdacht war, einen Doppel-Louisd'or entwendet zu haben, weßhalb es sich in gefänglicher Haft befand. Der Bauherr erschien bald, und der Finder des Louisd'ors überreichte ihm seinen Fund. Da schrie dieser krampfhaft auf: „Ach, arme Charlotte, Du bist unschuldig und hast so viel geduldet!" Nach diesen Worten stürzte er fort. Die Gattin des Bauherrn, welche dessen Angstgeschrei vernommen, eilte schnell herbei, und als sie Kunde von dem erhalten, was geschehen war, überwältigte auch sie das Gefühl, und auch sie brach unwillkürlich in den Ausruf ihres Gatten aus und entfernte sich eben so schnell.

Stumm und in sich gekehrt harrten nun die beiden gemüthlichen Gesellen des Augenblicks, wo das Räthsel über das Benehmen des Bauherrn und dessen Gattin sich lösen und sie Aufschluß über das Vergangene erhalten würden. Nach mehren Stunden feierten Beide in dieser Beziehung den herrlichsten Genuß, denn beide Gatten kehrten in der freudigsten Aufregung in ihre Behausung zurück und mit ihnen Charlotte, welcher der beiderseitige Ausruf gegolten hatte, freilich in düsterer, melancholischer Stimmung. Sie wurde den beiden jungen Gesellen als diejenige Person bezeichnet, welche sie durch Ablieferung des Louisd'ors mit einem Male von dem Verdachte gereinigt hätten, sich einer Veruntreuung schuldig gemacht zu haben, und die schuldloser Weise zwei Monate hindurch ihrer persönlichen Freiheit beraubt gewesen war. An diese Vorstellung knüpfte sich nun die zarte Erklärung des kinderlosen Ehepaars, daß Charlotte nunmehr ihre Adoptiv-Tochter sei, als Entschädigung für ihr Dulden und ihren Schmerz, die sie so unverdient hatte aushalten müssen. Um den Triumf der geretteten Unschuld noch höher zu steigern, wurde ein besonderes Etui gefertigt, in welchem dem goldenen Fündling sein fernerer Aufenthalt angewiesen wurde, mit der Etikette auf dem Deckel: „Charlotte, G—z den 21. März 1841.

Den beiden jungen Gesellen schenkte der Bauherr, zur Erinnerung an ihre Redlichkeit und damit sie das Andenken an Charlotte auch in der Ferne feiern möchten, Jedem einen Doppel-Louisd'or, eine Denkmünze, die, wenn auch nicht auf dem blutigen Felde des Krieges errungen, und obgleich sie nicht öffentlich zum Schmuck getragen werden darf, doch beiden Inhabern derselben, bei jedesmaligem Anblick, eine angenehm-wehmüthige Rückerinnerung an ihr Wanderleben, gegenwärtig und noch im späten Alter, gewähren wird.

Noch einmal sah einer der beiden Jünglinge, im Mai dieses Jahres, Charlotte wieder, geliebt von ihren Adoptiv-Eltern, geachtet und geschätzt von allen denen, mit welchen sie Umgang hat, und die schöne Blume, welche auf dem Beete der Hoffnung der liebenden Jungfrau entgegen duftet, blüht auch schon für sie; Charlotte darf einer baldigen, glücklichen Verbindung mit einem achtungswerthen jungen Manne entgegen sehen. Ob aber der innere Seelenfriede Charlottens, der durch die erlittene Beschuldigung so mächtig erschüttert worden, auch unter den glänzendsten Verhältnissen jemals im ganzen Umfange in ihre Brust zurückkehren wird, kann nur die Zukunft lehren. H. A.

Aus der Provinz.

Marienwerder. Im Mai. Durch besondere Unglücksfälle verloren 12 Personen das Leben, wovon 2 bei der Schaafwäsche, 1 beim Schwemmen der Pferde, 1 beim Grabenreinigen und 1 aus unbekannter Ursache ertranken, 1 übergefahren, 1 bei einer Feuersbrunst und 1 Anderer in Folge übermäßigen Branntwein-Genusses ihren Tod fanden. Ein Einwohner aus Roggenhausen, im Kreise Graudenz, wurde, als er bei einem heftigen Winde nach Hause fuhr, mit seinem Mantelkragen in das Wagenrad verwickelt und von demselben heruntergezogen, wobei ihm die Brust und mehre Rippen zerbrochen wurden, und sein Tod bald darauf erfolgte. Ein Einsasse wollte aus Okonin, in demselben Kreise, sich nach seinem Wohnorte, Altvorwerk, begeben. Wegen des heftigen Windes steckte er seine brennende Tabakspfeife, deren Kopf mit keinem Deckel versehen war, in

die Rocktasche, diese fing davon Feuer, welches der Unglückliche, wiewohl er sich vom Pferde auf die Erde warf, nicht zu dämpfen vermochte. Er starb an den erlittenen Brandwunden. — Im verflossenen Monate haben 15 Feuersbrünste stattgefunden, durch welche 18 Wohnhäuser, 21 Stallungen, 5 Scheunen und 2 Mühlen gänzlich zerstört und 3 Wohngebäude, 3 Stallungen und 1 Seitengebäude erheblich beschädiget sind. Der dadurch angerichtete Schaden beläuft sich an Gebäuden auf . . . . 18,128 Rthlr.
an beweglichen Gegenständen . . . . 12,182 Rthlr.
überhaupt auf 30,310 Rthlr.
während die abgebrannten Gebäude mit 7512 Rthlr.
und die Mobiliar-Effekten mit 5173 Rthlr.
zusammen mit 12,685 Rthlr.
versichert waren, so daß der nicht gedeckte Verlust 17,625 Rthlr. beträgt. Das Feuer ist in 2 Fällen durch Fahrlässigkeit entstanden, bei 3 Bränden ist die Untersuchung noch nicht beendigt, und in den übrigen Fällen ist die Entstehungsart nicht ermittelt worden. Die in der Nacht vom 21. auf den 22. Mai in der Stadt Neumark vorgekommene Feuersbrunst ist unter den vorangezeigten Bränden der bedeutendste. Es sind dadurch 10 Wohngebäude und 11 Stallungen total eingeäschert, sowie 3 Wohngebäude und 3 Stallungen sehr bedeutend beschädigt worden. Der durch diesen Brand verursachte Schaden an Gebäuden und an beweglichen Gegenständen ist allein auf 22,523 Rthlr. zu schätzen, wovon nur 8025 Rthlr. versichert sind, so daß sich der Verlust auf die sehr bedeutende Summe von 14,498 Rthlr. beläuft. Das Feuer ist, wie ermittelt worden, durch die Fahrlässigkeit eines Knechts entstanden, welcher, bei seiner Rückkehr vom Felde, um die Pferde zu füttern, die mit einem hölzernen Gehäuse versehene Laterne angezündet und an einen hölzernen Nagel aufgehängt hatte, darüber aber eingeschlafen war, ohne das Licht ausgelöscht zu haben. Es ist gegen ihn die gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden. Leider hat diese Feuersbrunst auch ein Menschenleben gekostet, indem der Käthner Obuchowski aus Tillitz, in Folge seiner aufopfernden Hilfeleistung, dabei sein Leben einbüßte. Zur Unterstützung der durch diesen Brand in Noth versetzten Einwohner ist von dem Kreis-Landrathe ein Verein gebildet worden, welcher die öffentliche Mildthätigkeit zu Beiträgen aufgefordert hat. Für die ersten dringendsten Bedürfnisse ist durch die aus der nächsten Umgebung dargebrachten Gaben, so wie durch eine gehaltene Geld-Sammlung gesorgt worden. Außer einigen unbedeutenden Waldbränden in den Kreisen Rosenberg und Conitz, welche augenblicklich gelöscht wurden, entstand am 3. v. M. in dem Stadtwalde zu Jastrow ein Feuer, welches eine mit Holz bestandene Fläche von 100 Morgen und 300 Klafter geschlagenes Holz verzehrte. Es hat sich ergeben, daß der Walkmüller dazu Veranlassung gegeben, indem er Behufs Cultivirung einer Wiese das trockene Gesträuch auf derselben anzündete, von wo aus sich das Feuer in jene Waldfläche verbreitete. Ungeachtet aller Bemühungen, gelang es ihm nicht, das Feuer zu löschen, und um sich den Folgen seiner Unvorsichtigkeit zu entziehen, erhängte er sich in der darauf folgenden Nacht. Ein zweites Waldfeuer, dessen Entstehungsart jedoch nicht ermittelt worden ist, verwüstete am 27. Mai c. in den adlig Schönebergschen Waldungen, Kreis Rosenberg, eine Fläche von 400 Morgen wohlbestandener Schonung. — In den Kreisen Flatow und Marienwerder haben sich an verschiedenen Stellen mehre Wölfe gezeigt, von denen bis jetzt in jedem Kreise erst einer getödtet worden ist, die Nachstellungen werden daher fortgesetzt, und es steht zu hoffen, daß ihre Ausrottung bald erfolgen wird.

Kajütenfracht.

— Se. Maj. der König langten den 27. Juni Nachmittags 5½ Uhr hier an und fuhren, trotz des dicht herabströmenden Regens, zur Freude aller Getreuen, die sich freuten, den König wieder von Angesicht zu Angesicht zu schauen, im offenen Wagen durch die Straßen der Stadt nach dem Gouvernements-Hause.

— Die eine Seite des Langenmarktes wird bald das Ansehen eines Lustlagers haben. Zu den schönen Zelten vor der Jost'ischen Conditorei und vor dem Hotel de Leipzig ist auch ein ebenmäßiges vor der Conditorei des Herrn Richter hinzugekommen. Letzterer wird auch wieder am Johannisfeste, Dienstag den 5. Juli, sein großes Zelt an der bekannten Stelle des Johannisberges aufschlagen.

— Im Danziger Intelligenz-Blatt kündigt ein Gastwirth aus Ohra an: er werde die Anwesenheit Sr. Majestät des Königs durch die Einweihung einer neuen Kegelbahn feiern. Bei uns, wo eine Liebe König und Volk verbindet, kann man eine solche Art der Feier höchstens nur als nicht eben sehr passend bezeichnen, eine ähnliche Annonce in Frankreich aber, wo der König immer durch eine Kugel bedroht ist, würde als politische Satyre gewiß hart gerügt werden.

— Die Danziger Theater-Gesellschaft hat am 24. d. M. mit Donizetti's Belisar in Elbing geschlossen und ist den Tag darauf nach Marienwerder abgereist.

— Vor Kurzem beging hier der Sattlermeister Hampe, in Langefuhr wohnhaft, mit seiner Frau die diamantene Hochzeit. Das Ehepaar, welches seine 60jährige Ehe stets einig verlebte, ist noch kräftig und munter. Der Mann ist 85 und die Frau 83 Jahre alt.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 24. Juni 1842.

Was unser Theater anbetrifft, so sieht's mit dem Spielen übel aus, indem mit dem wiederkehrenden Lenze sich die Theaterlust sehr verringert, und das Publikum sich an Dramen und Schauspiel während des Gastspiels von Emil Devrient satt gesehen hat, die Oper aber sehr mangelhaft und unvollständig besetzt ist. — Die Vorstellung zum Besten der Choristen, am letzten Mai, wurde wegen Mangel an Theilnahme nicht gegeben. Am Mittwoch, den 8. d. M., wurde die Oper Faust zum Bene-

fiz für Herrn Jensen und Freitag, den 17. d., die Vestalin von Spontini zum Besten für Herrn Musikdirector Schuberth gegeben. Beide Vorstellungen waren nicht zahlreich besucht und gaben kaum die Tageskosten. Am 17. d. ist die Schauspieler-Gesellschaft nach dem 12 Meilen von hier entfernten Städtchen Insterburg gegangen, wo ein Cyklus von 10 Gastvorstellungen gegeben werden soll, „das Nachtlager von Granada" wird den Anfang machen. Später will Herr Tietz nach Liebau und Memel gehen. — — Am 24. und 25. h. wird hier ganz nach früherer Art das Pferde-Rennen abgehalten werden, doch findet keine Thierschau statt, und nur für die Actionäre sind Tribunen errichtet, auf welchen Angehörige derselben (Damen und Kinder unter 17 Jahren) à 1 Thlr. Entree auch noch Platz finden. Schade, daß dieses Institut mehr und mehr den rein englischen Charakter annimmt und sich nicht den landwirthschaftlichen Zwecken und dem nationalen Interesse mehr anschließt. — — Im Maimonate starben in Ostpreußen 162 Personen, also 64 weniger, als im April. 5 Personen kamen durch besondere Unfälle um's Leben, 2 wurden ohne Spuren äußerer Verletzung todt gefunden, und 18 sind ertrunken. In 18 Bränden wurden vernichtet: 35 Wohnhäuser, 14 Wirthschaftsgebäude, 1 Roßmühle, 12 Scheunen, 2 Schoppen und 12 Stallgebäude. Außerdem in Hohenstein 30 Scheunen. 7 Personen haben sich erhängt, 2 ersäuft, 1 erschossen, und 1 hat sich in einem Anfall von Melancholie den Hals abgeschnitten. In Pillau sind 79 Schiffe ein- und 135 ausgegangen. In Memel gingen 64 ein- und 19 aus. — — Am 6. Mai starb hier der Major a. D. Graf Waldburg v. Truchses, früher Rittmeister im 3ten Cuirassier-Regiment, eine seltene Art von Sonderling, aus dessen Leben sich eine bedeutende Anecdoten-Sammlung zusammenstellen ließe. T. besaß vielseitige Bildung, war aber auch in mancher anderer Hinsicht ein Virtuose, unter anderm auch im Trinken. Ein Gutsbesitzer, der in dieser Hinsicht auch etwas zu leisten glaubte, kommt eigens nach seiner Garnison, um mit ihm in die Schranken zu treten, und begiebt sich nach dem Weinhause, wo er den Gegner zu finden weiß. Der Graf sitzt schon beim Glase, Jener nimmt ihm gegenüber Platz und fordert ihn, ohne ein Wort mit ihm zu wechseln, durch eine Pantomime zum Kampfe heraus. Die Ausforderung wird angenommen, unermüdlich Glas um Glas geleert, bis der kühne Landschwede besiegt unter den Tisch fällt. Truchses steht ruhig von seinem Platze auf, zeigt auf den Besiegten unter dem Tische mit den Worten: „Der Schweinhund, der da liegt, wird die ganze Zeche bezahlen!" — Jener stammelt ein „Ja, ja!" — und der Sieger verläßt, vom Jubel der zahlreichen Zuschauer begleitet, den Kampfplatz. Er hatte hier seine Tageszeit regelmäßig eingetheilt, die er meistentheils in verschiedenen Gasthäusern zubrachte; jedes hatte seine bestimmte Stunde, wo er bestimmt anzutreffen war. In mehren hatte er einen bestimmten Ausgaben-Etat, den er monatlich auszahlte, und selbst Rechnung darüber führte, die oftmals die Forderung des Wirths überstieg, aber er drohte, nicht wiederzukommen, als Jener die ihm überreichte Summe zu groß fand. — — Zum Prediger bei der altstädtschen Kirche ist Heinel, aus Tannsee, gewählt worden, und wir freuen uns, einen Mann, der als vaterländischer Schriftsteller hier so Vielen lieb geworden ist, bald als unsern Mitbürger begrüßen zu dürfen. — — Die Theilnahme an den Turnübungen, welche neben der geistigen Ausbildung auch für die nothwendige Stärkung des Körpers sorgen sollen, unter der Direction des wackern Turnlehrers Euler, der von einem Turnrathe angesehener Männer unterstützt wird, vergrößert sich täglich und läßt mit der Zeit recht wohlthätige Folgen erwarten. — — Von den vielgelesenen Artikeln der hiesigen Zeitung: „Inländische Zustände" ist ein eigner Abdruck veranstaltet, der den Vaterlandsfreunden gewiß willkommen ist. — In der hiesigen Zeitung wird ein Herr St. H. sehr lakonisch auf Sirach 5, 14. verwiesen, wo es also lautet: „Verstehst du die Sache, so unterrichte deinen Nächsten, wo nicht, so halte dein Maul zu." — Eine Warnung, welche Manchem zu empfehlen wäre.

Aug. S.

Berent, den 14. Juni 1842. (Schluß.)

In Hinsicht des geselligen Lebens zeichnet sich die Kreisstadt Berent vor vielen andern ihres Ranges aus; denn der kleinliche Kastenstolz, der dem Großstädter den Aufenthalt in den Provinzial-Städtchen oft so bitter verleidet, die Unbeweglichkeit der Conversation in den zusammengesuchten Gesellschaftskreisen, der vornehme Plebejerton gegen den aufzunehmenden Fremden, das an Tollheit streifende Titulaturwesen, das Hervorheben der kleinen Persönlichkeiten, besonders unter den Beamten, die sich in ihrer Alleinheit mehr dünken, als die höchste Staatsperson — Alles das findet in Berent entweder gar nicht statt, oder ist doch bis zur Unkenntlichkeit gemäßigt. Soviel Ref. wenigstens Gelegenheit hatte, sich in Berent's geselligen Kreisen zu bewegen, hat er davon keine Spur gefunden, obgleich hier viele Beamte fungiren. Denn hier ist ein Landraths-Amt, ein Kreis-Justiz-Amt, ein Stadt-Gericht, ein Domainen-Rent-Amt, eine Kreis-Steuer-Einnahme, die dazu gehörenden Beamten der verschiedenen Dikasterien, 6 Regierungs-Conducteure, der Polizei-Bürgermeister, der Pfarrer, die verschiedenen Lehrer und Candidaten, die Aerzte, der Apotheker (zugleich Stadtkämmerer) rc. Zählt man nun noch die um Berent herum liegenden Güter mit ihren Besitzern und die wohlhabenden Bürger der Stadt (deren es nicht wenige giebt) dazu, so läßt sich schon eine recht artige Gesellschaft zusammenbringen. Und so hat diese denn auch ihre Ressource in einem wohleingerichteten Local auf dem Markte, welches der Besitzer durch einen Nebenbau noch vergrößern will, was dem Bedürfniß der Summe von Theilnehmern durchaus entspricht. Hier giebt's denn auch ein Privat-Theater für den Winter, auf dem selbst die honorabelsten jungen Damen mitzuspielen sich nicht weigern und somit den ersten Impuls zur allgemeinen Geselligkeit geben. Alles ist in diesem freundlichen Kreise herzliches Zuvorkommen und ungebundene Anständigkeit, so daß man sich darin recht wohl befinden kann und Theilnahme für jede Art von Unterhaltung fühlt. Außerdem giebt es in den verschiedenen Familien noch sogenannte Kränzchen, die durch das engere Zusammensein die Vertraulichkeit noch inniger machen, als die großen Ressource-Assemblees. Kurz, es lebt sich recht gemüthlich in Berent, und wenn Mäßigkeit in allen Zirkeln herrscht, so ist das grade das Lobenswerthe und die Grundfeste, auf welcher das Gebäude der Geselligkeit am dauerhaftesten Stand hält. Die Seele aber von allem diesen Guten ist der Herr Landrath Blindow, der als Beamter, wie als Mensch gleich hochgeachtet dasteht. Sein humanes, freundliches, gemüthliches Thun und Treiben drängt alle die kleinlichen Vorurtheile des Städtchens in den Hintergrund und läßt Nichts auftauchen, was den Frieden, die Einigkeit und die Geselligkeit des Ganzen stören dürfte. — Uebrigens liegt Berent in allen Begrenzungen recht angenehm, denn seine Umgebungen wechseln mit Waldungen, Hügeln, Triften und Seen. Zu den ersteren gehört denn auch der nahe Stadtwald, der zum Theil einen freundlichen Buchenhain bildet, den, unter andern, die, vor einem Jahre neu erstandene Schützengilde zu ihren Schießübungen benutzt. Auch dieses Institut erfreut sich einer regen Theilnahme und hat den dritten Pfingstfeiertag zu ihrem Königsschießen gewählt. An diesem Tage war es denn auch recht lebhaft überall, und bei dem Jubel der Volksmenge zog, die Stadtmusik an der Spitze, das recht zweckmäßig gekleidete Schützen-Corps durch die Stadt nach ihrem Schießplatze. Abends darauf war Ball in dem Ressource-Lokal, welches die Vorsteher derselben auf höchst humane Weise zu diesem Zwecke abgetreten hatten. — Was aber übrigens zu wünschen wäre, ist die Wegschaffung der noch so vielen kathenähnlichen Häuser in der Stadt und vorzugsweise auf dem Markte derselben. Indessen Rom ist nicht in einem Jahre erbaut; auch Berent wird bald eine andere Gestalt gewinnen, wenn es, was es durch seinen Fleiß zu Tage fördert, erst auf eine leichtere Weise in die Ferne transportiren kann. Das Steigen des Werthes der Güter im Allgemeinen hat auch hier schon seine segensreiche Wirkung, indem man mit mehr Fleiß und Umsicht den Boden bearbeitet, der

ergiebig ist unter werkthätigen Händen und unwillkürlich zu der Frage veranlaßt, wie man bis dahin ihn so unbeachtet hat liegen lassen können? Durch das großartige Unternehmen der Königl. Regierung aber, eine Sandfläche von gegen 10,000 Morgen durch Ueberrieselung in blühende Wiesen umzuschaffen, muß Berent außerordentlich gewinnen. Denn das aus den Seen um Berent entspringende Schwarzwasser soll den Speisungskanal für die Gräben liefern, die zur Ueberrieselung nöthig sind. Zu diesem Zwecke sind bereits alle Mühlenwerke des Schwarzwassers, und zwar für bedeutende Summen, von der Königl. Regierung angekauft, denn der Canal soll grade durch die Tuchelsche Haide, in der Richtung auf Lansk, geführt werden, und während er die Ueberrieselungs-Gräben mit Wasser versieht, soll er zugleich andere großartige Werke treiben. Welch reges Leben wird dadurch Berent nicht erhalten, und wie mannigfacher Erwerb dürfte dann nicht die Mitthätigen erfreuen! So werden wir denn bald mehr von der entfernten Kreisstadt Berent hören, weil der großartige Canalbau gewiß viele Fremden in das bis dahin so unbekannte, oder vielmehr unbeachtete Städtchen ziehen wird. Und dann wird es seine Rechte geltend machen können, wie Mancher im bürgerlichen Leben, der mit allen seinen Vortrefflichkeiten unbeachtet blieb, weil Niemand sich die Mühe gab, ihn näher kennen zu lernen, bis der Zufall ihn auf den Platz setzt, wo er hingehörte, und er in kurzer Zeit dann so windesschnelle Fortschritte macht, daß alle Welt mit Erstaunen ausruft: Sic itur ad astra!

Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Für die Abgebrannten in Neumark ist ferner eingegangen: S. 20 Sgr. — F. H. 10 Sgr. — In Summa: 63 Thlr. 2½ Sgr. — Die Anfrage von . . s . ist der Expedition am Sonnabend zugegangen, und wird darauf erwiedert: daß die in Nr. 68. des Dampfboots aufgeführten „10 Thlr. von einem Ungenannten" die von . . s . eingesendeten sind, wie das Couvert unzweifelhaft feststellt; auch ist von keinem Andern eine gleiche Summe eingeliefert worden. Sorten werden nur dann speciell angegeben, wenn Gold oder Papiergeld eingesendet wird; die Angabe der Chiffre . . s . ist aber deshalb unterblieben, weil sie so überaus klein geschrieben war, daß sie vom Expedienten übersehen wurde. — Uebrigens ist das Couvert mit „. . s .", die Anfrage aber mit „. s . ." unterzeichnet, was durch die Schuld des Herrn Absenders wiederum eine Verschiedenheit ergiebt, die sich aber durch die Gleichheit der Handschrift beider Papiere ausgleicht. Sämmtliche Couverte ꝛc., in denen Gelder für wohlthätige Zwecke eingesendet werden, werden aufbewahrt, und so liegt auch dasjenige, mit welchem jene 10 Thlr. eingesendet wurden, zur Einsicht des Herrn Absenders bereit.

Fernere Gaben werden mit freundlichem Dank angenommen.

Die Expedition des Dampfboots.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.